

aller Relationen⁶⁶ lässt keinen Platz für eine Funktionspositionalität ohne Parasitismus. Selbst wenn wir die Vorstellung des Ausnutzens von allen moralischen Bewertungen befreien, wenn wir uns den Säugling an der Mutterbrust oder das Finanzamt als Prototypen vorstellen, ist die Asymmetrie der Beziehungsbeziehung offenkundig. Anders der Engel: Er gibt uns kein Geld, aber nimmt uns erstaunlicherweise auch kein Geld (oder Brot oder Käse oder Muttermilch) ab. Er übermittelt eine Botschaft und er vermittelt eine Beziehung, die auf etwas anderes gegründet ist als die Ökonomie des Mangels. Am Ende geht es in unseren postmodernen und postindustriellen Gesellschaften immer weniger um die Distribution knapper Güter als um die Zuteilung, ja Zumutung von Informationen (z.B. über Risiken in der Risikogesellschaft). Insofern kann man sagen: Die Engel nehmen allmählich überhand.

Engel und Teufel der Postmoderne | Das maßgebende philosophische Werk über eine Auffassung des Engels nach der Moderne stammt von Serres. Nach *Die Legende der Engel* ist ein Engel ein jeder, der im Fluss sozialen Geschehens eine Botschaft überbringt. Was oder wer immer Träger einer Botschaft ist, ist in der Position des Engels. Gemäß einer solchen strukturellen Definition des Engeltums können Engel auf den unterschiedlichsten ontologischen Niveaus auftreten. Jede Relation im Netz des Sozialen ist in der Lage, den Weg einer Botschaft darzustellen, auf dem dann Sinnträger Botschaften transportieren: Flugzeuge, elektromagnetische Wellen und natürlich auch Menschen. Wenn man aber theoretisch so operiert, dann kann man diese Funktion auf unterschiedlichen Ebenen ansiedeln. Insofern der Engel eine Frohe Botschaft überbringt, überbringt er zunächst einmal Schallwellen, die sich von seinen Stimmorganen zu einem Ohr bewegen, die Schallwellen überbringen Sinnträger wie Worte, die Worte sind Boten einer Bedeutung und ihr Insgesamt Bote eines Sinns. Der wörtliche Sinn der Botschaft wiederum mag einen soteriologischen oder einen existenziellen Sinn haben. Jeweils aber können wir den Träger der Botschaft (als Engel) von dieser Botschaft selbst unterscheiden. Auf diese Weise aber sind Engel überhaupt nicht mehr substanziell (gar materiell) oder durch At-

66 | Prototypisch für diese Tendenz ist Gary Stanley Becker: Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens, Tübingen 1982.

tribute einer Substanz zu charakterisieren, sondern allein durch ihren funktionalen Ort in einer Struktur. In dieser Struktur sind die Meta-Engel durch die angeführten Iterationskaskaden immer schon vorgesehen. Diese Figur setzt allerdings voraus, dass die Unterscheidung des Boten von der Botschaft, die an einer gewissen Stelle wichtig ist, im Meta-Engel – im bekannten dialektischen Mehrfachsinn – aufgehoben ist. Damit ist der Engel mit seiner Entwicklungsfähigkeit zum Meta-Engel auch die Überschreitung jenes dummen Manichäismus, der die Gewissheit der Identifikation der ›Achse des Bösen‹ kennt.

Der Dritte Wenn wir aber davon ausgehen müssen, dass Sozialität allgemein weder durch eine Universalpragmatik noch durch eine Anerkennungstheorie, allgemein gesprochen durch keine Theorie, die auf Intersubjektivität oder Intersubjektivitätsverkettungen aufbaut, angemessen dargestellt werden kann, sondern erst durch eine Theorie, die die sozialkonstitutive Funktion des Dritten kennt, dann ist der Engel in dieser Funktion für eine Sozialphilosophie unverzichtbar geworden, und das um so mehr, je mehr postmoderne Gesellschaften Gesellschaften des Wissens geworden sind, in denen Produktion und arbeitendes Handeln von selbstbestimmten (oder – dann leider! – entfremdeten) Subjekten zurücktritt hinter dem seduktiven Wert des Wissens, von dem das Subjekt erreicht wird. Ist der Engel aber der Dritte, dann kann er auch interpretiert werden als der Störer der Unmittelbarkeit – als Diabolos.

Paradoxien Entstand uns die Figur des Teufels aus den Paradoxien der Einheit, so transformiert sich diese Paradoxie nun zu der erweiterten Paradoxie der (sozialen) Unmöglichkeit der (ungestörten) Zweisamkeit. Stellen sich aber die Dinge so dar, dann scheint die diabolische Funktion als die grundlegendere, die symbolische dagegen die abgeleitete zu sein; insofern ist es hier keine Willkürlichkeit, zuerst den Teufel ins Visier genommen zu haben.

Nach der Moderne sind es nicht mehr als handelnd unterstellte Personen, die uns als Störer und Mittler philosophisch bewegen, sondern es ist die Medialität als solche, die unsere Aufmerksamkeit herausfordert. Und wenn wir in dieser Hinsicht ausreichend konsequent sind, dann werden wir auch in der Sozialphilosophie nicht mehr vom Menschen⁶⁷, oder vom Subjekt⁶⁸,

67 | Siehe Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung VI: Die Soziologie und der Mensch, Opladen 1995

oder von der Person oder vom Individuum (lauter sorgfältig voneinander zu unterscheidende Kategorisierungen) ausgehen, sondern vom kommunikativen Text, d.h. vom Zwischen.⁶⁹ Wenn wir das aber tun, dann werden wir nicht mit der einfachen Relation oder einer simplen Verkettung solcher Relationen (die Dyade als Illusion der sozialen Unmittelbarkeit) rechnen dürfen, sondern von der Triade als Grundfigur ausgehen, in der der Störer der Unmittelbarkeit mit seiner Doppelfunktion als Teufel und als Engel schon anwesend ist. Gleichwohl werden wir das Begehren der Unmittelbarkeit nicht los; d.h., dass uns der Teufel/Engel als ein Begleiter und als ein Experte dieses Übergangs immer zur Seite steht. Der Engel, der uns leitet, vollzieht mit uns – virtuell, was soll er sonst tun – den Übergang, der uns verwehrt ist. Da uns die Rückkehr ins Paradies der Unmittelbarkeit verwehrt ist, erfreuen wir uns medial dieses Übergangs. So kann die Lehre von den angenommenen Körpern auch in umgekehrter Richtung gelesen werden: Menschen können füreinander Engelsfunktionen einnehmen, als Mittler und Begleiter. Man wird vielleicht sagen können: Je mehr ein Mensch für einen anderen zum Engel wird (Inkarnation), desto weniger Rücksicht besteht darin auf seine ›reale‹ Fleischlichkeit, desto mehr gerät seine reine Medialität ins Zentrum der Bedeutung. Das ist nicht nur im Hinblick auf die Leiblichkeit der Intersubjektivität eine rücksichtslose Idealisierung des Anderen, es ist auch eine schonende Befreiung von der Hinfälligkeit des Körpers, eine Tendenz auf das, was als Medium weiter besteht, selbst wenn die Menschen siechen, sterben und verwesen.

Für die Wissensorganisation der Postmoderne, die eine Organisation der Vermittlungen, also der Engel, sein wird, ist das Wissen zentral, wie man mit Wissen umgeht. Eine der Lehren, die jetzt schon absehbar sind, weicht von den klassischen Angelolo-

Meta-Engel

68 | Ebd., S. 155–168: »Die Tücke des Subjekts und die Frage nach dem Menschen«

69 | Anregungsgeber in dieser Hinsicht sind: Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt/Main 1998; Maurice Merleau-Ponty: Das Sichtbare und das Unsichtbare, München 1986; Louis Hjelmslev: Prolegomena to a Theory of Language, Madison 1961; Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen, Frankfurt/Main 1967; Bernhard Waldenfels: Das Zwischenreich des Dialogs, Den Haag 1971; diesen Anregungen folgt K. Röttgers: Kategorien der Sozialphilosophie, Magdeburg 2002.

gien ab, und das ist die netzförmige, statt einer hierarchischen Struktur.⁷⁰ Der Meta-Engel hat – darin vergleichbar Luhmanns »Beobachter der Beobachters« – eine nur relativ privilegierte Position; sie ist vielmehr selbst Objekt einer rekursiv und netzförmig geschlossenen Relation. Damit ist – anders als in Hierarchien – jede einzelne Position im Netz unsicher und zweideutig. Was gestern noch als Engel amtierte, findet sich heute als Empfänger einer Botschaft wieder. Daher sagt Cacciari konsequenterweise mit Bezug auf Dantes Engel ohne Erinnerung: »Es ist Maria, die Gabriel die Worte der Verkündigung vorgesagt hat.«⁷¹ Jeder Versuch einer überblicksartigen Positionsbestimmung – ein Sinn von Hierarchien – ist eine schnell verfliegende Illusion. Engel sind sowieso nicht bodenständig und sesshaft, aber auch ihre Bewegungen im Medium sind dezentriert. Gott selbst ist allgegenwärtig-abwesend, überall fehlt er. Dort aber springen von Fall zu Fall die Engel ein.

Eine irgendwie geartete »natürliche« Gestalt des Engels hat sich im 20. Jahrhundert mehr und mehr aufgelöst, er hat kein »Wesen« mehr, was aber nicht heißt, dass er verschwindet; im Gegenteil, zunehmend ist dieses seine eigentliche ihn selbst betreffende Botschaft, dass er kein Wesen mehr hat, sondern reine Botschaft geworden ist.⁷² Damit ist der Engel zur Darstellung des Problems der Darstellung geworden. Das bedeutet aber zudem, dass der Engel, der zuvor ein Experte des Übergangs war und den Menschen bei ihren schwierigsten Übergängen zur Seite

70 | Siehe dazu auch die von Christoph Hubig angebotene Interpretation, die, Hegel und Benjamin aufgreifend, die »Sprache überhaupt« (Benjamin), die Vermittlung des Bezugs, permanent scheitern sieht, die aber dieses Scheitern als die eigentliche Botschaft und damit die Unerreichbarkeit von Unmittelbarkeit zur Sprache der Dinge vermittelt (C. Hubig, Die Mittlerfigur aus philosophischer Sicht, a.a.O. [Fn. 59]).

71 | M. Cacciari, Der notwendige Engel, a.a.O (Fn. 47), S. 138f.

72 | Vgl. ebd., S. 48. Das entspricht übrigens der älteren jüdischen Tradition, die H. Seebaß folgendermaßen zusammenfasst: »Der Terminus [mal'ak jhwh = Boten Gottes] meint nur die Botenfunktion [...], d.h. Entsender, Empfänger und Botschaft sind wichtig, nicht aber die Art oder Seinsweise des Boten – sehr im Unterschied zur abendländischen Engel-Vorstellung, die auf ein überirdisches und als solches erkennbares Wesen abhebt (Flügel)« H. Seebaß: Engel II, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. IV, Berlin, New York 1982, S. 583–586, hier S. 583.

stand, nunmehr der Übergang ist.⁷³ Zur reinen Funktion geworden, rein medial geworden, hört er auf, nützlicher Helfer beim Lösen des Problems der Metabasis⁷⁴ zu sein, sondern ist eine der Erscheinungsweisen des Problems.

Erst der Engel als Mittler und als Medium⁷⁵ ist der angemessene Engel, allerdings ist er auf diese Weise immer auch zweideutig; denn als Bote, der selbst die Funktionsstelle der Botschaft einnehmen kann, werden wir ihm niemals mehr ansehen können, ob nicht seine Botschaft eine längst nicht mehr Frohe Botschaft geworden ist. Denn der Mittler kann nur Mittler sein, wenn die Unmittelbarkeit ausgeschlossen wird, im Zweifel durch ihn selbst, indem er trennt, was nicht zusammenkommen darf, wenn er überleben soll. Und in dieser Trennfunktion ist der Engel auch ein Dia-bolos.

Weiterführende Literatur

- Cacciari, Massimo (1987):** Der notwendige Engel, Klagenfurt
- Crispini, Anna (1987):** Das Buch vom Teufel: Mythen, Tatsachen und Geschichten, Frankfurt/Main
- Held, Heinz-Georg (1995):** Engel. Geschichte eines Bild-Motivs, Köln
- Hubig, Christoph (2002):** Mittel, Bielefeld
- Hubig, Christoph (1992):** Die Mittlerfigur aus philosophischer Sicht, in: Günter Abel, Wissenschaft und Transzendenz, Berlin, S. 49–56
- Messadié, Gerald (1995):** Teufel – Satan – Luzifer. Universalgeschichte des Bösen, Frankfurt/Main
- Röttgers, Kurt (2001):** Engel und andere Mittler, in: der blaue reiter 13, S. 15–18
- Röttgers, Kurt/Schmitz-Emans, Monika (Hg.) (1987):** Engel in der Literatur-, Philosophie- u. Kulturgeschichte, Essen 2004
- Roskoff, Gustav:** Geschichte des Teufels. Eine kulturhistorische Satanologie von den Anfängen bis ins 18. Jahrhundert, Nördlingen
- Serres, Michel (1995):** Die Legende der Engel, Frankfurt/Main

73 | Dazu passt vorzüglich, dass Papst Pius XII. am 12.1.1951 den Erzengel Gabriel zum Schutzengel der Telekommunikation erklärt hat.

74 | K. Röttgers: Metabasis, a.a.O. (Fn. 16)

75 | Siehe dazu auch den Band »Mittel« in der »Bibliothek dialektischer Grundbegriffe« von Christoph Hubig.